



Fundstück von den Ufern des Rheins:  
 aus dem Tagebuch von Lady Elizabeth Dyer, dem *Journal kept during*  
*a tour along the banks of the Rhine coming from Coblentz von 1823*

---

## Von der Freiheit des Unterwegsseins

### Zwei Damen von den britischen Inseln und ihre abenteuerliche Rheinreise im Jahr 1826\*

---

In der Frühphase des Rheintourismus seit etwa 1800 waren Gäste von den britischen Inseln in rheinischen Gefilden besonders stark vertreten. Hieran hatte die düstere englische Romantik der *Gothic Novels*, die häufig Rheinmotive aufgriff, einen nicht unerheblichen Anteil. Den entscheidenden Entwicklungssprung zum Horrormoman vollzog, beeinflusst durch die deutsche Romantik, Matthew Gregory Lewis mit seinem Buch *The Monk* (1796) – eine Entwicklung, die Mary Shelley mit ihrem auch von Rheinmotiven gespeisten Roman *Frankenstein or the New Prometheus* (1818) fortsetzte.<sup>1</sup> Der durchschlagende Erfolg von Lord Byrons Reiseepos *Childe Harold's Pilgrimage*, dessen dritter Teil (1818) auch romantische Rheinbilder entwarf, beflügelte die englische Reiselust in die Rheingegenden.<sup>2</sup>

Freilich war die Intensität des romantischen Reiseerlebens unterschiedlich ausgeprägt. So zeichnete die zum Freundeskreis Johann Wolfgang von Goethes gehörende Schriftstellerin Johanna Schopenhauer 1828 ein wenig schmeichelhaftes Bild der englischen Rheintouristen anlässlich derer Ankunft in Godesberg:

„Alles erscheint ihnen seltsam und dabei grundschlecht, weil es nicht wie in England ist, und für die Leute, die so dumm sind, daß sie nicht einmal Englisch reden können, fühlen sie ordentlich ein verachtendes Mitleid ... Mit steifem Nacken und verachtendem Blick auf uns vor der Thüre Sitzenden ... zieht die Gesellschaft in das Haus und lässt sich nicht wieder blicken, und sollte sie wochenlang verbleiben. Nur zuweilen in der größten Mittagshitze sieht man die Damen auf dem Felde hin und her gehen, was sie einen Morgenspaziergang vor

dem Frühstück nennen, oder auch mit ihrer Mappe sich niederlassen, um die Ruine zu zeichnen ... Sie schlafen bis gegen Mittag, verlangen das Frühstück, wenn eben das Dinner für die übrigen Gäste aufgetragen werden soll, essen spät gegen Abend zu Mittag und trinken Thee, wenn alle Welt zu Bette geht.“

Auch wenn Johanna Schopenhauer diese mit spitzer Feder formulierte Überzeichnung auf die Schicht reicher Emporkömmlinge bezieht, so erscheinen ihr doch die „wirklich Vornehmen“ unter den Engländer\*innen nicht minder stolz, arrogant, und „nationell“, und „nicht minder schroff und unzugänglich gegen Unbekannte“. Von ihrer gewohnten Lebensweise, so heißt es, möchten sie „um keinen Preis auch nur um ein Haar breit abweichen“.<sup>3</sup>

Zu dieser Einschätzung stehen nun die beiden hier in Rede stehenden Damen und ihr Reisetagebuch in denkbar größtem Kontrast. Von Wissensdurst und Erlebnishunger getrieben, nahmen sie Strapazen in Kauf und waren bemüht, sich eine möglichst umfassende Kenntnis von Land und Leuten anzueignen.

Die vom LVR-Niederrheinmuseum Wesel kürzlich erworbene Handschrift *Journal kept during a tour along the banks of the Rhine coming from Coblenz* dokumentiert die sieben Monate währende Reise des unternehmungslustigen Paares, ihre Ladyschaft Elizabeth Dyer (wohl 1780–1864) und deren Gefährtin im Jahr 1826, ausgehend von Koblenz durch das Mittelrheintal über Frankfurt, Heidelberg und Straßburg nach Paris. Die in Leder gebundene Handschrift im Folio-Format mit 256 erhaltenen Seiten ist reich mit Stichen und eigenhändigen Zeichnungen der Autorin geschmückt. Bei der Verfasserin handelt es sich freilich nicht um Lady Dyer<sup>4</sup>, sondern um ihre Begleiterin, die ein früherer Besitzer des Tagebuches mit dem Hinweis „wahrscheinlich eine Mrs. Hearne, die zusammen mit Lady Dyer die Reise machte“ kennzeichnete.<sup>5</sup> Der Einfachheit halber wird sie in der Folge als Mrs. Hearne bezeichnet, nachdem die Leser\*innen nun um die Unsicherheit dieser Zuschreibung wissen. Da sie sich in ihren Beschreibungen und Kommentaren als gebildete Austauschpartnerin erweist und auch der deutschen Sprache mächtig war, die Bezeichnung „Mrs.“ allerdings einen Standesunterschied zu der als „Lady“ bezeichneten Elizabeth Dyer ausdrückt, liegt die Vermutung

nahe, dass es sich hier um die Gesellschaftsdame ihrer Ladyschaft handelt. In diesem Fall wäre das enge Verhältnis der beiden Damen, das sich in gemeinsamen Erlebnissen und der häufigen Bezeichnung Lady Dyers mit ihrem Vornamen in der Handschrift ausdrückt, als ungewöhnlich zu bezeichnen. Gemeinsam unternommene Reisen konnten so unter gewissen Voraussetzungen auch starre Standesgrenzen sprengen.

Die Damen verkehren an ihren Reisezielen in den besten Kreisen, so in Koblenz bei dem Antikensammler Graf de Renesse-Breidbach, dem Amtsinhaber der vereinigten Oberpräsidien der beiden rheinischen Provinzen, Karl von Ingersleben,<sup>6</sup> und dem höchsten Militär dieser Provinzen, dem Kommandeur des VIII. Rheinischen Armeekorps General Ludwig von Borstell.<sup>7</sup> „Ich hatte viele angenehme Begegnungen mit den Gentlemen in der Stadt, die vornehmlich militärische waren“<sup>8</sup>, so Mrs. Hearne. Auch wenn nicht immer ganz eindeutig ist, ob die Autorin des Tagebuches, die bei der Zuschreibung ihrer Reiseerlebnisse auch bei ein und derselben Begebenheit zwischen „ich“ und „wir“ wechselt, hier Lady Dyer mit einbezieht, wird man in den allermeisten Fällen von gemeinsamen Unternehmungen auszugehen haben.

Schon der Scholastiker Roger Bacon empfahl den Reisenden, dort einzukehren, wo die gute Gesellschaft des Gastlandes sich aufhalte, sich der Verbindungen der Personen von Stand zu bedienen und Tagebücher zu führen.<sup>9</sup> Der Frühaufklärer John Locke hielt selbstständige Reisen von Gentlemen erst in einem Alter für angebracht, wenn sie ihren Standpunkt, geschult an den Verhältnissen ihres eigenen Landes, bereits gefunden hätten und Gespräche in der Fremde führen würden, um Kenntnisse zu ernten.<sup>10</sup> Diese sicheren Pfade zu begehen, das unmittelbar Nützliche im Auge zu haben und das Abenteuer auszuklammern, war freilich nicht die Sache unserer Damen.

Sicher war inzwischen das romantische Zeitalter angebrochen, das sich als Gegenbewegung zu Aufklärung und Klassizismus verstand und dem Rationalismus das Wirken irrationaler Mächte, Gefühlsüberschwang, Einbindung in überindividuelle Naturkräfte und geistige Strömungen sowie deren mystische Aneignungen entgegenstellte. So ging es hier um ganzheitliche Erfahrungen, die als individuelle

Existenzerweiterung empfunden wurden. Die Zugänge wurden durch überwältigende Erlebnisse und, ja, auch über Abenteuer eröffnet. Tat sich hier schon – allen literarischen Verarbeitungen zum Trotz – ein gewisser Widerspruch zwischen romantischer Entgrenzung und der Erziehung des Gentlemans auf, die durch die Kardinaltugend des Maßhaltens und der Besonnenheit geprägt wurde, so war der Graben zur konventionellen Damenerziehung umso größer. Zwar war der Dame der Spaziergang erlaubt, der im beginnenden 19. Jahrhundert zur breiten Modeerscheinung wurde, aber keineswegs die eigentliche, häufig anstrengende Wanderung,<sup>11</sup> die wiederum fast zu den Grundvoraussetzungen romantischer Grenzerfahrungen in der Natur gehörte.

So beschlossen beide Damen, nachdem Mrs. Hearne kurzerhand mit einem eher ungewöhnlichen Mittel, nämlich dem „Abfeuern von Pistolen“, das „berühmte“ Echo am Loreleyfelsen überprüft hatte, ihren Wagen in Oberwesel zu verlassen und nach Bacharach vorauszuschicken. Von nun an setzten „Elizabeth und ich“ stundenlang die „restliche Reise an diesem Tag zu Fuß fort“.

In Oberwesel fand man noch Zeit, in der Stiftskirche das Grabmal Friedrich von Schombergs zu bewundern, der 1690 in der Schlacht am Boyne (Irland) fiel, was Mrs. Hearne „als Irin“ sehr beeindruckte, und anschließend die Wernerkapelle, von der Mrs. Hearne zu berichten wusste, dass sie einem Kind gewidmet sei, „das grausam durch Juden 1287 aus Verachtung gegenüber der christlichen Religion zu Tode gekommen ist“, aber die relativierende Einschränkung hinzufügt: „so wird es traditionell berichtet.“<sup>12</sup>

Überhaupt bemerkt man bei Mrs. Hearne bei aller Wissbegier doch eine gewisse Skepsis gegenüber Informationen, die ihr zugetragen werden. Der Schilderung ihres Führers auf Schloss Rheinfels, der einst in der Jungen Garde Napoleons diente und behauptete, der Kaiser habe 1806 die Burg sprengen lassen, da er von hier aus beschossen worden sei, misstraut sie zutiefst und fügt hinzu: Er habe wohl einen besseren Grund hierfür gehabt.<sup>13</sup> Den bei englischen Besucher\*innen wohlbekannten Decostér, Augenzeuge und Touristenführer für das Schlachtfeld von Waterloo, hält sie für jemanden, der mehr zu wissen vorspiele als tatsächlich Bescheid zu wissen und vermutet, seine

Angst beim Gefecht habe ihn daran gehindert, mehr zu den Details zu erfahren.<sup>14</sup> So zeigt Mrs. Hearne hier eine Grundhaltung, die bereits Denis Diderot den Reisenden in der Fremde anempfahl, nämlich „Gerechtigkeit und Misstrauen“ an den Tag zu legen.<sup>15</sup>

Doch kehren wir zur Suche der Damen nach romantischen Erfahrungen zurück. Hier ist die Prägung der lokalen Bevölkerung durch den Geist beziehungsweise die Stimmung der Landschaft ein gängiger Topos. Auf einer zugegeben sehr prosaischen Ebene widerfährt der Autorin ein derart ganzheitliches Erlebnis bereits beim Besuch auf Burg Rheinfels, deren gewaltige Anlage mit den stattlichen Ausmaßen der Burgbewohnerin korrespondiert. Mit den Worten von Mrs. Hearne: „Das ist die größte Ruine, die ich bisher an den Rheinufern gesehen habe ... Die Burg wurde an ein Individuum verkauft, das ein kleines Haus in den Ruinen errichtete, wo es Wein und Erfrischungen an Reisende verkauft. Beinahe die fettleibigste Frau, die ich mich erinnere, je gesehen zu haben, war die Wirtin des kleinen Landgasthauses. Aber sie wirkte sehr gesund und nicht behindert durch ihr Volumen.“<sup>16</sup>

Allerdings regte eine weitere, durchaus anstrengende Wanderung von Lorch in das nahe gelegene Wispertal mit der Kreuzkapelle und das anschließende Sauerthal die Damen an, sich düster-romantischen Stimmungen hinzugeben. Denn wenn man, so heißt es im *Journal*, das für seine Legenden und sein „melancholisches Erscheinungsbild“ berühmte Wispertal für einige Zeit durchschritten habe, verstärke es Neigungen, die zu solchen Überlieferungen führen. Alles oberhalb der Kreuzkapelle wirke wie ein dunkler Wald und die primitiv aussehenden Landbauern glaubten an zahlreiche Wunder, die hier geschehen seien. Das noch dunklere und abweisendere Sauerthal werde mit seinen riesigen Bäumen noch von den Ruinen der Sauerburg und der Burg Waldeck überragt und verstärkte den melancholischen Sog der Landschaft bei den Damen. Glücklicherweise bot das Wasser einer Mineralquelle, vermischt mit Rotwein,<sup>17</sup> den sie zusammen mit Brot und Käse mit sich führten, eine stärkende Labsal für die erschöpften Wanderinnen. Eine ärmliche Frau, von der sie Eier erwarben, trug ihrerseits zu einem „ganz passablen Mittagessen“ bei. Doch dann befanden sich die beiden wieder im

Bann der melancholischen Strahlkraft des Ortes, erfuhren, dass die Frau, die sie mit Eiern versorgte, bereits zehn Kinder verloren hatte und vermuteten, dass das Elfte, das sie auf dem Arm trug, in Kürze seinen Geschwistern nachfolgen würde. Von einer weiteren ärmlichen Dorffrau zur Sauerburg geführt, hatten sie das seltene Glück, den Psalmengesang der kindlichen Sängler der Dorfschule zu hören, deren Klang in den Ruinen widerhallte. So konnte Mrs. Hearne nach dem Abstieg durch die Weinstöcke am Abend befriedigt das Ergebnis des Tages mit den Worten resümieren: „eine der angenehmsten Exkursionen, die ich je gemacht hatte.“<sup>18</sup>

Auch wenn der Drang, das eigene Erleben nach den Erzählmustern des englischen Schauerromans zu stilisieren, vielleicht nicht ungewöhnlich ist, so sind es die Energie, die Unternehmungslust und die anstrengenden Wanderungen allemal, mit denen die beiden Frauen um entsprechende Erlebnisse bemüht waren. Sie verließen hier eindeutig die Rolle der Dame und traten in die Betätigungsfelder des Gentlemans ein. Ungewöhnlich ist sicher auch die Ernsthaftigkeit, mit der zumindest Mrs. Hearne versucht, Bausteine ihrer romantischen Sichtweise zu dokumentieren: sei es in eigenhändigen Aquarellen oder Übertragungen deutscher Rheinsagen in ihre Muttersprache. Hierzu zählen die Legende von Rolandseck und Insel Nonnenwerth<sup>19</sup> und die Sage der *Feindlichen Brüder* zu den Burgen Sternberg und Liebenstein,<sup>20</sup> die Mrs. Hearne nach eigener Angabe aus Friedrich Gottschalcks *Die Ritterburgen und Bergschlösser Deutschlands* (Bd. 5, 1821) extrahierte.<sup>21</sup>

Die romantischen Interessen von Mrs. Hearne verhindern aber nicht die Wahrnehmung sonstiger kultureller, politischer und alltagsgeschichtlicher Befindlichkeiten in den Rheinprovinzen, sodass man tendenziell von einem ganzheitlichen Blick der Autorin sprechen kann. Ob es sich um Feststellungen zum zivilen und militärischen Verwaltungsaufbau handelt, zur Ergebenheit „aller militärischen Ränge“ gegenüber König Friedrich Wilhelm III., dem sie „Vorzüglichkeit seines privaten Charakters“ attestiert,<sup>22</sup> um Begräbnissitten, die Scheintod-Phänomene berücksichtigen,<sup>23</sup> den kleidsamen Kopfschmuck der unverheirateten „Frauen der unteren Klassen“,<sup>24</sup> die „imposante[n] Erscheinung“ der preußischen Grenzsteine<sup>25</sup> oder

die Entdeckung von Miniaturporträts, die als politische Sympathieabzeichen versteckt getragen werden – dies alles scheint Mrs. Hearne berichtenswert und wohl auch Lady Dyer. Bei den letztgenannten Entdeckungen handelt es sich um briefmarkengroße Stiche Napoleons und Karl Ludwig Sands. Von den Einwohner\*innen im Raum Koblenz heißt es, sie seien dem Andenken an Napoleon sehr verbunden, „der zweifelsohne viel für das Land getan“ habe. Drucke jeder Größe, darunter auch die in das Tagebuch eingeklebte Miniatur, „die häufig von den Franzosen unter einem Knopf oder Kreuz getragen würde“, fänden sich in jedem Geschäft.<sup>26</sup> Man darf aufgrund des dargestellten Zusammenhangs allerdings unterstellen, dass dies auch für rheinische Napoleon-Sympathisant\*innen galt. Mit der ebenfalls in das Tagebuch eingefügten Miniatur des radikalen Studenten Sand, der den Schriftsteller August von Kotzebue wegen dessen Verhöhnung der nationalen und liberalen Ideale der Burschenschaft 1819 ermordete und im Jahr darauf hingerichtet wurde, dürfte es die gleiche Bewandnis gehabt haben. Mrs. Hearne spricht von einem „unbedachten und unglücklichen jungen Mann ..., der Kotzebue ermordete“ und der „von den Studenten in den preußischen Herrschaftsgebieten sehr respektiert“ werde. Die meisten von ihnen trügen „das Haar in lächerlicher Länge hinter sich, um ihn zu imitieren, der von ihnen als Märtyrer ihrer Sache betrachtet“ werde.<sup>27</sup> Auch wenn hier der Typus des scheiternden romantischen Helden durchscheint, so ist Mrs. Hearne doch, wie schon bei der Einschätzung der napoleonischen Herrschaft, um eine abgewogene Darstellung bemüht. In ihrer Entdeckerlust sind beide Damen auf der Suche nach dem Ungewöhnlichen und dem Absonderlichen unterwegs. Bei dem bereits erwähnten General von Borstell hebt Mrs. Hearne dessen Festungshaft wegen Ungehorsams in den Befreiungskriegen hervor, wengleich mit unzutreffenden Angaben zu Haftgrund und Haftdauer, und dessen spätere Ernennung zum höchsten Truppenführer in den Rheinprovinzen. Ihr starkes Interesse findet ein angeblicher preußischer Marsch, den die Militärkapelle der Truppe Borstells intonierte, als sie zum Angriff bei Waterloo an Blücher vorübergezogen sei. Den überraschenden Titel gibt sie auf Deutsch wieder: *Der Krieg ist gut, doch ist der Friede besser.*<sup>28</sup>



Auch wenn mitunter Mrs. Hearnese Ironie herausgefordert wird: In Bausch und Bogen zu verurteilen, ist ihre Sache nicht. So lernt sie in der Koblenzer Gesellschaft eine Dame kennen, „die Gattin eines großen Weinhändlers“, die „trotz eines gewissen Alters und ein wenig zu viel embonpoint immer noch gutaussehend war“. Diese Dame habe einen besonderen Grad an Temperament gezeigt, „weder gewöhnlich noch anziehend für ihr Geschlecht“. Einen Gentleman, der sie beleidigt oder von dem sie sich beleidigt gesehen habe, forderte sie zum Pistolenduell. Dieser habe jedoch so wenig Anstand besessen, sich nicht stillschweigend zu ergeben, „um von seinem fairen Gegner erschossen zu werden, wie es ein galanter Gentleman getan hätte“, sondern stattdessen seine Pistole abzufeuern und die „Heroine“ in die Brust zu treffen. Nach diesem Ausgang habe sie Duelle gänzlich verabscheut.<sup>29</sup>

Per Boot ließ man sich von Bacharach nach Bingen bringen, mit einem kleinen Intermezzo in Assmannshausen, um den guten Wein zu probieren. Mrs. Hearne kommentierte den Wechsel in das Hoheitsgebiet des Großherzogs von Hessen mit einer gewissen Wehmut: „Ein Gefühl des Bedauerns beschlich mich beim Verlassen der preußischen Gebiete“, wo man sie „mit so viel höflicher Aufmerksamkeit“ empfangen und sie „niemals die kleinste Unannehmlichkeit“ erfahren habe.<sup>30</sup> Tatsächlich sollte der Vergleich mit Preußen für Hessen-Darmstadt ungünstig ausfallen: die Bevölkerung zwischen Bingen und Mainz zeige „ein sehr zerlumptes Aussehen, ebenso wie das Land nichts Empfehlenswertes aufzuweisen“ habe.<sup>31</sup> Dafür wurden die Damen in Mainz jedoch reichlich entschädigt, selbst wenn das Urteil Mrs. Hearnese über das hier stehende Regiment des Großherzogs („erbärmlich aussehend“) vernichtend war.<sup>32</sup> So gelang es ihnen hier mit Erlaubnis des Mainzer Gouverneurs, dem inhaftierten Hauptmann einer „furchterregenden Bande“ und „gefeierten Anführer namens Moses Isaac“ einen Besuch abzustatten. Zu ihrer Überraschung fanden sie Moses Isaac, volkstümlich „Mausche Nudel“ genannt,<sup>33</sup> in Gegenwart seiner Spielkumpane in einem „gemütlichen, wohlbeleuchteten“ und beheizten Raume statt des erwarteten Verlieses vor.<sup>34</sup> Der Englisch sprechende Räuberhauptmann beeindruckte die Damen stark<sup>35</sup> und erwies sich als galanter Kavalier. Sie empfingen

je einen Haarring als Geschenk aus seiner Hand, revanchierten sich mit einem Geldgeschenk als Gegengabe „und konnten nicht anders, als sein Schicksal zu bedauern“.<sup>36</sup>

Doch dürften sich die Damen ihrem Schmerz nicht allzu sehr hingeben haben, denn schon lockten die weiteren Reisetationen. Sicher waren sie nicht unbeeinflusst von der düsteren Romantik Lord Byrons, den Mrs. Hearne an anderer Stelle zitiert<sup>37</sup> und der mit seinen Schriften das Kultivieren des Weltschmerzes zur europaweiten Mode werden ließ.<sup>38</sup> In Moses Isaac dürften sie Züge des düsteren unglücklichen romantischen Helden entdeckt haben.

Bei beiden Rheinreisenden lässt sich beobachten, wie die in der romantischen Literatur ausgedrückte Entgrenzung und neue Individualität auf eine für breitere Kreise verträgliche Weise heruntergebrochen und auf einer alltäglichen Ebene wirksam wird. Die romantischen Motive einer neuen emotionalen Ich-Erfahrung, von Abenteuer und exzeptionellen Verhaltensformen, scheinen bei beiden Reisegefährtinnen befreiend und emanzipatorisch zu wirken, verbinden sich jedoch mit abgewogenen Urteilen, kritischem Geist und dem Blick für Mehrdeutigkeiten. Dies erinnert an Überlegungen einer Philosophie des Reisens, wie sie bei Michel de Montaigne zu finden ist. In seinem Essay *De la vanité* heißt es, er wisse „keine bessere Schule für das Leben, als der Seele ständig die Vielfalt anderer Lebensweisen, anderer Vorstellungen und Gebräuche vor Augen zu halten“.<sup>39</sup>

Nehmen wir nun noch die liebevolle und kreative Ausstattung des Reisejournals durch Mrs. Hearne hinzu, so finden wir in all dem grundsätzliche Ansatzpunkte für die Aufgabe von Museen, in denen wir ja täglich unsere Gäste auf Reisen durch Zeit und Raum schicken. Verständnis für fremde oder auch fremdgewordene Lebensweisen und Werte zu erwecken, ja durchaus auch Faszination dafür, ohne auf eigene Urteile zu verzichten, Bildungserlebnisse anzubieten als Bereicherung des eigenen Ichs, verbunden mit Angeboten individueller und kreativer Aneignung, so etwa könnte die Botschaft für unsere ‚Museumskultur unterwegs‘ lauten. Freilich sollten wir hierbei eine weitere Sentenz Montaignes nicht unbeachtet lassen: „Beim Reisen erquickt mich schon, dass ich ohne Schaden irgendwo verweilen und den Ort ebenso leicht wieder verlassen kann.“<sup>40</sup>

## Anmerkungen

- \* Hier sei meinen beiden wissenschaftlichen Mitarbeiter\*innen Patrick Hayes und Nadine Hendriks herzlich für ihre Übersetzungen gedankt.
- 1 Eberhard Kreuzer: *Die Entstehung des Romans in England*, in: *Propyläen Geschichte der Literatur: Literatur und Gesellschaft der westlichen Welt*, 4. Bd.: *Aufklärung und Romantik 1700–1830*, Berlin 1983, S. 211–236, hier S. 233; Jörg Engelbrecht: *Der Rhein. Geschichte eines Stromes und seiner Wahrnehmung*, in: Ders. u. a. (Hg.): *Rheingold. Menschen und Mentalitäten im Rheinland. Eine Landeskunde*, Köln/Weimar/Wien 2003, S. 51–79, hier S. 73 f.
  - 2 Engelbrecht: *Der Rhein*, 2003, S. 74.
  - 3 Johanna Schopenhauer: *Ausflug an den Niederrhein und nach Belgien im Jahr 1828*, Musicaicum Books, OK Publishing 2019, S. 42 f.
  - 4 Elizabeth Dyer, geb. Standerwick, ehelichte 1814 Generalleutnant Sir Thomas Richard Swinerton Dyer (1770–1838), den siebten Dyer Baronet of Tottenham, und in zweiter Ehe Friedrich von Zandt 1839, der Schloss Seehof, die frühere Sommerresidenz der Bamberger Fürstbischöfe, erwarb. Siehe [https://www.myheritage.de/names/elizabeth\\_von\\_zandt](https://www.myheritage.de/names/elizabeth_von_zandt) (besucht 02.07.2021).
  - 5 So auf einem Einlagezettel der Handschrift verzeichnet.
  - 6 „... von dem (wir) die größte Zuvorkommenheit und Aufmerksamkeit erhielten“, *Journal*, S. 6.
  - 7 „... war regelmäßig auf höchst angenehmen Feiern in seinem Haus und habe mit ihm diniert. Er ist ein äußerst eleganter soldatenhafter Mann“, in: *Journal kept during a tour along the banks of the Rhine coming from Coblenz*, S. 297 (*Journal*), LVR-Niederrheinmuseum Wesel.
  - 8 *Journal*, S. 7.
  - 9 Roger Bacon: *The Essays*, London 1903, S. 64–66, zitiert nach Ralph-Rainer Wuthenow: *Die erfahrene Welt. Europäische Reiseliteratur im Zeitalter der Aufklärung*, Frankfurt a. M. 1980, S. 86 f. und S. 444 f.
  - 10 *The Works of John Locke. A New Edition*, London 1823, Bd. IX., Par. 212, S. 201–203, zitiert nach Wuthenow: *Die erfahrene Welt*, 1980, S. 89 f. und S. 446.
  - 11 Wolfgang Kaschuba: *Die Fußreise. Von der bürgerlichen Arbeitswanderung zur bürgerlichen Bildungsbewegung*, in: Hermann Bausinger/Klaus Beyrer/Gottfried Korff (Hg.): *Reisekultur. Von der Pilgerfahrt zum modernen Tourismus*, München, 2. Aufl. 1999, S. 165–173, hier S. 171.
  - 12 *Journal*, S. 20 f.
  - 13 *Journal*, S. 19.
  - 14 *Journal*, S. 112.
  - 15 Denis Diderot: *Oeuvres complètes*, Paris 1876, Bd. XVII, S. 365 ff., zitiert nach Wuthenow: *Die erfahrene Welt*, 1980, S. 103.
  - 16 *Journal*, S. 16.
  - 17 Trotz dieser Mischung erweisen sich die Damen als Kennerinnen der örtlichen Weine, mit denen sie neben den romantischen Genüssen ihren Exkursionen eine weitere angenehme Seite abgewinnen konnten.
  - 18 *Journal*, S. 27–30.
  - 19 *Journal*, S. 292–299.
  - 20 *Journal*, S. 301–306.
  - 21 *Journal*, S. 301.

- 22 Dies und das Zurschaustellen seiner Manieren mache ihn ihrer Anerkennung und Bewunderung würdig, *Journal*, S. 5 f.
- 23 Durch eine Glocke, die an der aufgebahrten Person angebracht wird. „Löblich“, *Journal*, S. 4 f.
- 24 Ein Silberspieß, der durch das hinten aufgesteckte Haar gezogen wird und als Zeichen der Ehrbarkeit gilt, *Journal*, S. 10.
- 25 In „erheblicher Größe“ in Obeliskform und mit schwarzem Adler, *Journal*, S. 11.
- 26 Wie auch Darstellungen von dessen Gegner Blücher, *Journal*, S. 6.
- 27 *Journal*, S. 10.
- 28 *Journal*, S. 297. Borstell war indessen nicht bei Waterloo eingesetzt. Die Ungnade des Königs und Blüchers zog er sich mit seiner Weigerung zu, die Fahnen aufständischer sächsischer Regimenter zu verbrennen – ein Befehl, den er als unehrenhaft empfand. Ein Kriegsgericht in Magdeburg verurteilte ihn zu einem halben Jahr Festungshaft, die der König auf zweieinhalb Monate reduzierte, vgl. Kurt von Priesdorff: *Soldatisches Führertum*, Hamburg 1937–1942, Bd. 3, Teil 5, Nr. 1182: Karl Leopold Heinrich Ludwig von Borstell, S. 283 ff.
- 29 *Journal*, S. 311 f.
- 30 *Journal*, S. 32.
- 31 *Journal*, S. 35.
- 32 *Journal*, S. 36.
- 33 Vgl. Karl Stuhlmüller: *Vollständige Nachrichten über eine polizeyliche Untersuchung gegen durch ganz Deutschland und dessen Nachbarstaaten verbreitete Banden*, o. O. 1823. Hier heißt es von dem 34-Jährigen, er sei einer der gefährlichsten Räuber, wurde schon oft verhaftet, „entsprang aber allezeit“, S. 26 f.
- 34 *Journal*, S. 36, 46.
- 35 „Da war etwas sehr Einnehmendes in seiner Ansprache und seinem Aussehen, ungeachtet seiner stechenden, dunklen Augen.“ *Journal*, S. 47.
- 36 *Journal*, S. 47.
- 37 *Journal*, S. 99.
- 38 Nach Egon Friedell gar der „Erfinder des Weltschmerzes“: „So bevölkerte sich Europa mit zahllosen Byrunkopien“, Egon Friedell: *Kulturgeschichte der Neuzeit. Die Krisis der europäischen Seele von der Schwarzen Pest bis zum Ersten Weltkrieg*, 3. Bd., 23.–27. Aufl., München 1931, S. 73 f.
- 39 Michel de Montaigne, *Essais*, S. 1090, zitiert nach Wuthenow: *Die erfahrene Welt*, 1980, S. 444.
- 40 Michel de Montaigne, *Essais*, S. 1108, zitiert nach Wuthenow: *Die erfahrene Welt*, 1980, S. 444.